

Wie ist es gekommen, dass ich Helferin geworden bin?



Ich bin als Tochter eines Psychiaters und einer Fachärztin für Neurologie und Psychiatrie in Wien im 19. Bezirk aufgewachsen. Ich habe eine drei Jahre jüngere Schwester. Meine Kindheit und Jugend war von Spaziergängen in den Weinbergen und auf dem Kahlenberg geprägt. Mein Vater ist evangelisch. Meine Mutter ist eine gläubige Katholikin, meine Schwester und ich wurden katholisch erzogen.

Allerdings war ich nie Ministrantin und es gab in meiner Pfarre auch keine Jungschar mit Lagern etc., sodass sich mein Christsein hauptsächlich auf den Besuch der Sonntagsmesse und den Versuch, ethisch gut zu leben, beschränkte.

Dennoch gab es eine Zeit, so im Alter zwischen elf und zwölf Jahren, in denen ich öfter mit meiner Mutter beichten ging bzw. täglich ein Gesätzchen Rosenkranz betete.

Am Weihnachtsabend las mein Vater immer das Weihnachtsevangelium vor. Meine Mutter setzte sich von Anfang an für fair trade und für den Gebrauch ökologisch abbaubarer Substanzen im Haushalt ein. Meine Mutter war auch Tischmutter bei der Erstkommunion-Vorbereitung sowohl bei mir als auch bei meiner Schwester.

Ich kann mich noch erinnern, dass ich betete, bevor ich im Alter von 15 Jahren die Entscheidung traf, während der siebten Klasse Gymnasium ein Schuljahr in den USA zu verbringen. Im Rückblick kann ich sagen, dass mein dortiger Aufenthalt mein weiteres geistliches Leben vorbereitet hat, denn ich wohnte dort bei einer Gastfamilie, die in einer evangelischen Freikirche aktiv war. Dort konnte ich zum Beispiel beobachten, dass sie zu Hause beteten, wenn ein Familienmitglied krank war, was ich von zu Hause nicht gewohnt war. Das brachte mich zum Nachdenken. Außerdem nahm ich einmal an einem Jugendtreffen teil, auf dem uns gesagt wurde: Ich bin einzigartig – ich bin geliebt – ich habe die Fähigkeit zu lieben.

Nach den zehn Monaten in den USA überstand ich die Prüfungen über den Stoff sämtlicher Fächer der siebten Klasse, die achte Klasse und die Matura mit Hilfe einer geschwisterlichen Freundschaft zu einem jungen Mann aus der Pfarre.

Nach der Matura blieb ich einmal in Wien in der Unterführung am Schottentor stehen, weil mich das Singen von Christen auf der Straße ansprach. Eine Ikone war in der Mitte aufgestellt. Eine Frau kam auf mich zu und schenkte mir einen runden Aufkleber „Freu dich, Gott liebt dich“. Die Botschaft traf mich ins Herz und deshalb wollte ich ihr 100 solche Aufkleber abkaufen, die ich dann weiterschenken wollte. Sie hatte aber nicht so viele dabei. Deshalb bat sie mich um meine Adresse, sodass sie mir dann die Aufkleber zuschicken könnte.

Mit den Aufklebern zusammen kam eine Einladung auf ein Sommerlager, die ich gern annahm, denn ich war noch nie auf einem Sommerlager gewesen.

Auf diesem Lager erfuhr ich auf intensive Weise christliche Gemeinschaft unter jungen Leuten mit Gebet und Hl. Messe sowie Vorträgen, gemeinsamem Wandern. Ich spürte: Gott lebt! „Unter vier Augen“ sagte ich Ihm, dass ich Ihm mein Leben geben möchte und das mit meinem Leben tun möchte, was Er von mir erwartet.

Nach dem Sommerlager begann ich, täglich in der Bibel zu lesen, zu beten und die Botschaften von Medjugorje zu leben. Ab Herbst nahm ich auch an einer wöchentlichen Glaubensgruppe für junge Menschen teil. Ich begann, mein Leben ganz auf Gott aufzubauen und legte nach und nach Schminke und Schmuck ab. Im Mai des folgenden Jahres kam mir das erste Mal der Gedanke, Ordensfrau zu werden.

Ich ging in die Informationsstelle auf dem Stefansplatz, wo ich eine Broschüre über die Frauenorden in der Erzdiözese Wien bekam. Nachdem ich die Broschüre betend durchgelesen hatte, interessierten mich nur zwei Orden: die Kleinen Schwestern Jesu und die Helferinnen. Mit beiden nahm ich ab 1991, also nach zwei Jahren, Kontakt auf. Ich wollte nicht zu schnell handeln, weil ich auf Rat einer Schwester und eines Priesters und aus eigenem Gespür heraus nichts überstürzen wollte, sondern sehen wollte, ob das Gefühl, Ordensfrau werden zu sollen, bleiben würde.

Nachdem ich 1991 mit den Helferinnen Kontakt aufgenommen hatte, begleitete mich eine Helferin. 1993 entschied ich mich, einzutreten. Ausschlaggebend war dabei für mich die Verheißung aus dem Buch Jesaja, von der ich mich angesprochen fühlte: „Denn die Einsame hat jetzt viel mehr Söhne als die Vermählte, spricht der Herr.“(Jes 54, 1.b) Also die Verheißung, dass ich auch als Ordensfrau Mutter sein darf, viele geistliche Kinder haben werde.

Am 25. März 1993 entschied ich mich in einer hl.Messe, den Schritt zu wagen. Damals hatte ich schon das Buch über unsere Gründerin, die selige Maria von der Vorsehung, gelesen und wusste, dass das ihr Geburtsdatum war.

Obwohl es nicht immer leicht ist, habe ich den Schritt, Ordensfrau zu werden, nie bereut, weil ich nach wie vor spüre, dass das „mein Platz“ ist.

Sr. Veronika Gabriel sa